

Kabasele Lumbala

## Sündenverständnis, Sündenbekenntnis und Vergebung in afrikanischem Milieu

### *Einleitung*

Seit etwa zehn Jahren setzt sich in der theologischen Fachsprache Afrikas der Ausdruck «Inkulturation» zunehmend durch. Er wollte und will weiterhin die derzeit beherrschenden Perspektiven in den theologischen Forschungen der neuen Völker im Schoß der Kirche kennzeichnen; sie besteht darin, Christi Botschaft und abendländische christliche Erfahrung in die jahrhundertealten und immer noch lebendigen Traditionen Schwarzafrikas zu «inkarnieren». Ich bin mehr und mehr davon überzeugt, daß sich diese Begegnung vorzüglich auf dem Weg über die Riten und liturgischen Feiern vollzieht, denn hier wird auf lebendige Weise sichtbar, daß und wie das ewige Wort Fleisch annimmt. Das entspricht übrigens dem Wesen aller Riten: sie sind sichtbarer Ausdruck einer Antwort auf die wirklichen und konkret gelebten Fragen, die sich der Mensch stellt und die sich auf seine Existenz und sein Daseinsmilieu beziehen.

Die Versöhnungsriten gehören zu den grundlegenden religiösen Ausdrucksformen der schwarzafrikanischen Völker. Sie nähren und heilen und schaffen so Harmonie in der Gemeinschaft; sie stellen das gestörte Gleichgewicht wieder her. Darum stehen sie auch an den wichtigsten und entscheidendsten Lebensstationen des Menschen; sie sind damit eng an ein bestimmtes Verständnis der Welt und des Menschen selber, an eine bestimmte individuelle und soziale Ethik gebunden. Nun führen die christlichen Versöhnungsriten zwar analoge Elemente mit sich, die aber nicht notwendig mit jenen zusammenfallen, die in den traditionellen Versöhnungsriten Schwarzafrikas zum Ausdruck kommen. Somit ergibt sich die Notwendigkeit, beide Seiten in einem straff geführten Dialog

ausgleichend zur Sprache zu bringen. Die folgenden Seiten sollen uns helfen, mit diesem Unterfangen vertraut zu werden.

An der theologischen Fakultät in Kinshasa hat die unterschiedliche Herkunft der Studenten die pastorale Erfahrung als Gemeindepfarrer ergänzt und erweitert; die Informationen dieser Studenten über die laufenden Erfahrungen in ihrer jeweiligen Gemeinde bedeuten für mich eine wertvolle Erkenntnisquelle; diese hier vorliegenden Seiten wollen davon profitieren. 1974 beschäftigte sich in der genannten Fakultät eine theologische Studienwoche mit dem Thema, um das es uns hier geht<sup>1</sup>. Aus den Zeugnissen der aus verschiedenen afrikanischen Ländern angereisten Delegierten ließen sich ohne Schwierigkeit bestimmte, unsere Fragestellung betreffende Konstanten herauslösen: Grundentwurf der Versöhnungsriten, zugrundeliegende Anthropologie, dazugehörige Philosophie der Schuld und der Ethik. Wir kommen zwar nicht mehr auf diese Gegebenheiten zurück, stützen uns aber doch darauf, um in raschem Zug die einzelnen Erfahrungen einer Synthese von Altem und Neuem zu untersuchen.

In einem ersten Abschnitt beschränken wir uns auf die Krise in der derzeitigen Praxis des Bußsakramentes in Afrika. Wie uns scheint, hat die Abkehr von den christlichen Vergebungsriten dazu geführt, daß neue Versöhnungspraktiken zum Blühen kamen; wir werden davon einige Elemente im zweiten Abschnitt darlegen. Abschließend sollen dann diese im Schoß christlicher Gemeinden Afrikas gelebten neuen Praktiken kurz analysiert werden.

### *I. Warum Abkehr vom traditionellen christlichen Ritus?*

#### *1. Ein «weiter» gefaßter Begriff von Sünde*

Zahlreiche Priester machen tagtäglich die Erfahrung stundenlangen Wartens im Beichtstuhl (die Vortage von großen Festen wie Weihnachten und Ostern ausgenommen), bis endlich einmal ein paar Kinder frischweg vom Katechismusunterricht angerückt kommen oder einige bejahrte Witwen, die sich mit ihren gichtigen Gliedern seufzend niederknien und erheben. Das Beichtgespräch selbst, das der Priester mit diesen Leuten führt, läßt ohne weiteres erkennen, daß es sich da um einen gewohnheitsmäßigen Ritus handelt, der lediglich absolviert wird, um am

anderen Morgen zur Kommunion gehen zu können.

Hat sich denn die aktive Bevölkerung gar nichts vorzuwerfen? Und doch ist ihr Alltag mit Verboten und Tabus gespickt und ihr Gewissen geschärft in Bezug auf alles, was schuldhaft ist und den gesellschaftlichen Normen nicht entspricht. Nicht das Bewußtsein der «Sünde» hat sich also abgestumpft, sondern die Auffassung dessen, was Sünde heißt und was Bekehrung. Eben diese muß erneut richtiggestellt werden, nicht um die Forderungen Christi zu verwässern, sondern um unsere Völker mit diesen Forderungen vertraut zu machen, indem sie in solchen Kategorien erkannt und erfahren werden, wie sie diesen Völkerschaften zugänglich sind. Müßte der Begriff «Sünde» in unserer afrikanischen Katechese nicht weiter gefaßt werden, damit er in unseren Sprachen alle Kategorien des Bösen umfassen könnte, auch das gar nicht absichtlich verursachte Übel? Wäre nicht auch der afrikanische Sünden katalog in den christlichen einzufügen? Bekenntnisse wie dieses: «Ich habe gesündigt, aber es hat niemand geschadet» sprechen Bände. In Afrika ist die Sünde wesentlich zugefügtes oder zum Schaden des Mitmenschen hervorgerufenes Übel. Anstatt darüber zu klagen, wäre es besser, diese in etwa übersteigerte soziale und gemeinschaftsbezogene Dimension dahingehend auszuwerten, den Plan Gottes mit der Menschheit deutlicher ins Gesichtsfeld zu rücken, nämlich die Sammlung eines Volkes von Brüdern und Geheiligten zum Lob seiner Herrlichkeit. So würde dann das dem Mitmenschen zugefügte Übel als Widerspruch zum göttlichen Heilsplan offenbar.

## 2. *Nicht nur Vorbereitung auf die Eucharistie*

Das Bußsakrament war in den meisten Fällen als Vorbereitung auf den Empfang der Eucharistie dargestellt worden; man ging zum Beichten, so wie man am Samstagabend sein Hemd und seine Hose bügelt, um für die Sonntagsmesse sauber zu sein. Das enge Band zwischen «Beichte» und Eucharistie ließ nur ungenügend erkennen, daß das Bußsakrament eine ständige Lebensnotwendigkeit bedeutet, eine Wirklichkeit, die in der kirchlichen Gemeinschaft und in der Welt überhaupt Einklang schafft. Ich habe es erlebt, daß mir Erwachsene erklärten: «Herr Pfarrer, ich versichere Ihnen, der Mann kann von Glück reden, daß es Samstag war und daß ich gerade

vom Beichten kam; wenn es Montag gewesen wäre, hätte ich ihm eine verabreicht!»

Die Geistlichen beklagen sich darüber, daß «die Beichten» abnehmen, obwohl doch «die Kommunionen» zunehmen. Ließe sich dies nicht unter anderem durch die Tatsache erklären, daß nach Meinung der Leute die «Beichte» nicht mehr das Monopol für die zugesprochene Rückkehr in die Gnade Gottes innehat? Mehr und mehr wird diese Rolle von anderen Gebeten oder Frömmigkeitsübungen übernommen, in etwa so wie in den frühen Jahrhunderten der Kirche. Viele meiner Pfarrangehörigen sind weiterhin der Auffassung, daß das Gebet um Vergebung am Beginn der eucharistischen Feier das Bußsakrament ersetzen könne! «Ist Gott in seinem Vergeben an den Ritus gebunden?» so fragen sie. Ich habe mich bemüht, ihnen verständlich zu machen, daß dieses Gebet um Vergebung nicht den Wert eines Sakramentes besitzt, auch wenn es den Gläubigen die Vergebung Gottes erlangen kann.

## 3. *Immerfort heilsbedürftig*

Es ist für unsere Völker absolut neu, den Menschen als ein schwaches, von Gut und Böses durchwirktes Wesen hinzustellen, gezwungen, sich abzutöten, Buße zu tun, um Gott anzuhängen und dessen Abbild in sich selber wiederzuentdecken. Unsere Katecheten müßten diesen letzteren Punkt stärker hervorheben und betonen, daß sich das «Auffinden» des Abbildes Gottes im Menschen erst im Jenseits ganz erfüllt, auch wenn es schon in diesem Leben beginnen kann; sie müßten unterstreichen, daß auch unseren Ahnen diese «Entdeckung» offensteht; die uns von den Vorfahren vererbten Verbote und Gesetze müssen daher mit den christlichen Versöhnungsriten in dem Maße harmonisiert werden, wie sie dahin streben, das gestörte Gleichgewicht und den Einklang zwischen Gott und Mensch, zwischen Mensch und Gemeinschaft, zwischen Mensch und Kosmos wieder herzustellen. Diese Harmonie gründet aber auf dem Plan Gottes mit der Welt, einem Plan, in dessen Zentrum Jesus Christus steht. Auf diese Weise wird das Christentum den afrikanischen Versöhnungsriten ihren Platz einräumen, und diese selbst werden sich auf Christus und seine Botschaft ausrichten lassen. Dieser doppelte Schritt scheint mir in den nun zu beschreibenden verschiedenen Versuchen bereits getan.

## II. Verschiedene Versuche

### 1. Cijiba

In diesem Gebiet kämpfen verschiedene Stammeshäuptlinge um die Vorherrschaft. Um nicht in ihre stammesinternen Rivalitäten hineingezogen zu werden, wandte ich mich an die Landesregierung mit der Bitte um einen «autonomen Lebensraum» (5 ha), autonom gegenüber der Autorität der Stammeshäuptlinge. Auf diesem kleinen, unabhängigen Gelände stehen Pfarrhaus, Kirche, Schulen, Entbindungsheim und Poliklinik und wohnt eine gewisse Anzahl von Lehrkräften und anderen Gläubigen (ungefähr zweihundert Personen). Deren Befreiung von der unmittelbaren Autorität der Stammeshäuptlinge zwang dazu, im voraus eventuell auftretenden gesellschaftlichen Konflikten durch eine festgeschriebene Regelung zu begegnen. Wir haben uns hierzu folgenden Grundsatz zu eigen gemacht: «Alle Konflikte werden in christlichem Geist beigelegt.» Auf diese Weise wollen wir der ganzen Bevölkerung ein Beispiel geben können, das zeigt, wie der christliche Glaube den Menschen frei macht, ihm eine Lebenskraft ist, ein Ferment der Liebe. In diesem Rahmen haben unsere Versöhnungsriten Gestalt angenommen.

Wenn da zwischen zwei Christen ein Konflikt ausbricht, werden die beiden vom Vorsteher der Gemeinde in Anwesenheit zweier anderer «Ältesten» einberufen; der Vorsteher stellt die in diesem Konflikt bestehende jeweilige Verantwortlichkeit fest; gemeinsam mit seinen Räten bestimmt er den verursachten Schaden und verhängt eine Strafe sowie einen Schadenersatz. Die beiden kommen dann auf einen Tag überein, an dem die Versöhnung besiegelt werden soll; oft ist es der Tag, an dem sich die Gemeinde zum Gebet versammelt. An dem betreffenden Tag beginnt man mit einer Lesung des Wortes Gottes; der Gemeindevorsteher legt den Text aus und führt dann die versammelte Gemeinde in die Streitfrage ein; er gibt jedem der beiden das Wort, damit sie ihre Streitsache darlegen; der Schuldige erkennt seine Schuld an, und der Geschädigte verzichtet auf Rache, indem er zum Zeichen dessen auf den Boden spuckt. Zuvor hat der Schuldige Tee und Milch bereitgestellt; er bringt sie jetzt herein und teilt sie zum Beweis seines Eingeständnisses an die Anwesenden aus. Die beiden Kontrahenten trinken als erste aus derselben Tasse, nach ihnen alle anderen. Hatte der Konflikt bedeutende Schäden verursacht, etwa

eine Verletzung, den Verlust eines Geflügels, eines Schweines oder einer Ziege, dann fordert die Gemeinde den Schuldigen auf, Schadenersatz zu versprechen; sie verlangt aber von dem Schuldigen als Bürgschaft seines aufrichtigen Willens jetzt schon die Hälfte oder ein Drittel des geschuldeten Wertes. Diese Versöhnung ist nicht sakramentaler Natur; die Christen legen ihr aber mindestens den gleichen, wenn nicht gar mehr Wert bei als einem Sakrament.

### 2. Eine Gruppe von Ordensleuten

Hier führt ein Priester den Vorsitz. Man beginnt mit Lesungen, zwischen denen ein Bußlied gesungen wird. Die Gruppe ist kleiner und intimer. Nach dem Evangelium kommentiert ein Priester den Text so, daß es die Anwesenden zur Buße bewegt. Es folgt eine Zeit der Stille. Dann bittet der Priester einen jeden, sich zu bekennen. Alle stellen sich im Kreis um den Altar, und jeder sagt mit lauter Stimme seine Schuld. Nach diesem Bekenntnis wird ein Becken mit Wasser hereingetragen und auf den Altar gestellt. Der Zelebrant segnet das Wasser mit einer der üblichen Segensformeln, wobei er den Heiligen Geist bittet, dem Element reinigende Kraft zu verleihen. Nach dieser Segnung tritt jeder der Teilnehmenden (Büßer) einzeln heran und taucht seine Hand in das Becken mit den Worten: «Gib, Herr, in deinem Erbarmen, daß meine Sünden versinken wie hier meine Hand.» Wenn alle daran gewesen sind, spricht der Priester die Generalabsolution. Es folgt ein Dankgesang, indessen der Zelebrant das Becken hinaus trägt und das «schmutzige» Wasser draußen auf das Dach der Kapelle schüttet. Zur Gruppe zurückgekommen bittet er, eine kurze Zeit in Stille zu beten; man schließt mit dem Vaterunser und dem Friedenskuß.

### 3. Versöhnung eines Zauberpriesters

Wir haben oft mit den Problemen der Zauberei zu schaffen. Früher dachten die Missionare, man könne diese dornige Angelegenheit dadurch aus der Welt schaffen, daß man sie unter den Irrglauben und Aberglauben einreicht; die Glut schwelte jedoch unter der Asche weiter. Dieses Stadium liegt hinter uns. Unsere Katecheten müssen die Existenz des Zauberpriesters anerkennen; er ist die Inkarnation des Bösen; seine unheilvollen

Zaubereien schaden; er gehört zu den «Starken», zu jenen, die das Ineinanderwirken der Kräfte zu provozieren und zu kanalisieren verstehen; anstatt sie aber zum Guten zu lenken und damit zu nützen, verkehrt der Zauberer sie in eine Katastrophe für den Mitmenschen. Dieses Übel ist nicht angeboren; niemand wird als Zauberer geboren; aber der Mensch kann sich ungewollt von seinem «Herzen» täuschen lassen. Überkommene Techniken wollen ihm dann dazu verhelfen, «die Zauberei zu erbrechen». Die Christen dagegen wenden sich an die Kirche; sie soll das Böse aus dem von der Zauberei angesteckten Menschen austreiben.

Man nahm daher zuerst Zuflucht zum charismatischen Gebet. Hier sprechen die Erfahrungen eines Bischof Milingo in Sambia, eines Pater Lufuluobo im Kasai, eines Pfarrer Kibwila in Kinshasa, eines Pfarrer Kasongo im Shaba. Zu ihrem Ritual gehört eine Auflegung der Hände, verbunden mit einem Gebet, manchmal noch Besprengungen mit Weihwasser.

Der Pfarrer von Kabare in Ostafrika geht anders vor. Zuerst versammelt er die Gläubigen des Dorfes und andere, mit dem christlichen Glauben sympathisierende Bewohner. Dann zieht er sich für kurze Zeit mit dem Schuldigen zur Beichte zurück, spricht ihn aber nicht los. Der Schuldige kommt zur Versammlung zurück; er bekennt öffentlich seine Schuld und bittet für die der Gemeinde zugefügten Unbilden um Verzeihung. Als Bürgschaft seines Bedauerns und seines Entschlusses, sich künftig nicht mehr vom Bösen einfangen zu lassen, läßt er alle bei seinen trüben Geschäften benützten Gegenstände wie etwa ein symbolisches, zum «Fesseln» seiner Opfer verwendetes Seil oder einen Topf zum Braten von Menschenfleisch zu Boden fallen. Der Pfarrer richtet sich an die Versammelten: «Wollt ihr, daß N. mit euch versöhnt werde?» Die Leute antworten: «Ja, unter der Bedingung, daß er eine Strafe zahlt.» Daraufhin führt der Schuldige gewöhnlich eine bereitgehaltene Ziege herein und bringt auch Maisbier herbei. Er übergibt beides dem Vorsteher der Versammlung. Überschreitet die geforderte Strafe die dargebrachten Gaben, so bittet der Büsser um Aufschub; er wird ihm gewährt, doch die Versöhnung ist bereits geschehen. Es schließt sich die eucharistische Feier an und zum Abschluß das gemeinsame Mahl: das erstattete Opfertier (die Ziege oder das Huhn) wird gebraten und serviert.

#### 4. Bei der Niederkunft

In unseren Entbindungsheimen bleibt die in Wehen liegende Frau mit der Krankenschwester oder der Hebamme, die im allgemeinen in keinem verwandtschaftlichen Verhältnis zu der Gebärenden steht, in einem Zimmer allein. Wenn sich die Schwangere Ehrfurchtslosigkeit ihren Schwiegereltern gegenüber, eheliche Untreue, Diebstahl oder ähnliches vorzuwerfen hat, bekennt sie das der Krankenschwester; diese legt ihr ein Bußgeld auf, das sofort bezahlt wird. Die Tatsache schon, jemandem seine Übeltat gestanden zu haben, ist so etwas wie ein »In-Ordnung-bringen«. Die Geburtshelferin spricht mit der Frau das Vaterunser und macht über sie das Kreuzzeichen.

#### 5. Freikirchen

In vielen christlichen Sekten ist das Bekenntnis öffentlich, bleibt aber oft allgemein und unpersönlich. Auf dieses Bekenntnis folgt vielfach ein Verzicht wie etwa eine ein, zwei oder auch drei Tage dauernde totale Abstinenz von Speise und Trank oder eine ausgedehntere Gebetswache. Bei den lutherischen Missionaren in Angola fordert man von den Büssern die Bezahlung der von den Familienoberhäuptern auferlegten Strafe.

#### III. Kurze Analyse der erwähnten Versuche

Es zeigt sich in diesen Versuchen von vornherein ein Bemühen um die Synthese von Altem und Neuem. Aufschlußreich mag sein, an die verschiedenen Weisen früher üblicher Versöhnung in Schwarzafrika zu erinnern: Versöhnung zwischen zwei Völkern, zwischen zwei Familien, allgemeine Versöhnung anlässlich schwerer Ereignisse wie Krieg, Seuchen und Auswanderung, auf Heilungsriten vorbereitende Versöhnung, Versöhnung eines einzelnen Menschen mit der Gemeinschaft, mit dem Bruder, dem Vater, der Mutter, der eigenen Frau usw. Solche Rituale sind anderswo einsehbar<sup>2</sup>. Immer wieder kommen drei Elemente zum Vorschein: das Geständnis, der Bezug auf die Gemeinschaft und die zu leistende Strafe.

#### 1. Das Geständnis

Das Wort ist in den Sprechzivilisationen, (d. h. in den Zivilisationen mit mündlich vermittelter Tradition) ein Wesenselement. Es ist nicht bloß ein Mittel, ein Werkzeug der Verständigung, es ist personifiziert, es handelt: Das Geständnis hat teil an dieser Dynamik des Wortes. Wer zum

Ausdruck bringt, daß er Unrecht hat, handelt dem, was hinkt, was schlecht und böse ist, diametral entgegen. Ist es aber notwendig, daß dieses Geständnis öffentlich geschieht? Die afrikanische Tradition verlangt das nicht immer; es genügt, daß es wenigstens vor den Vertretern der Gemeinde vollzogen wird.

## 2. Die Gemeinschaft

Das Festhalten an diesem Element entspricht durchaus der schwarzafrikanischen Vorstellung von der Welt als einem Ort der Teilhabe, wo jedes Wesen gleich Gefäßen, die mit dem Leben des anderen kommunizieren, verbunden ist. Mindert sich das Leben irgendwo, ist die ganze Gruppe bedroht, angefangen bei den Ahnen bis zu den heute Lebenden. Die Schuld trägt somit in das Leben eine Dissonanz hinein. Sie vermag eine «Kettenreaktion» zu entfesseln. Darum muß die Schuld eines einzelnen durch die Gesamtheit getilgt werden; sie schadet nämlich der Gemeinschaft<sup>3</sup>. Die Art und Weise aber, wie diese Gemeinschaft vertreten wird, kann von Fall zu Fall verschieden sein. Die oben erwähnten Versuche einer Synthese haben das ohne große Schwierigkeiten assimiliert. Der zweite Versuch durchbricht sogar ganz offen die kanonischen Vorschriften der Bußliturgie, wenn er in einer zahlenmäßig sehr beschränkten Gruppe und ohne jede dringliche Notwendigkeit eine kollektive Lossprechung vollzieht. Diese neuen Riten versuchen, dem Begriff des Verzeihens einen Platz einzuräumen, während dieser Begriff in den traditionellen Riten kaum zu entdecken ist, weil sie vor allem auf das «In-Ordnung-bringen» abheben, auf die Wiederherstellung des gestörten gesellschaftlichen und kosmischen Gleichgewichts. Das zeigt sich ganz besonders in der

Einführung der biblischen Lesungen und des Gebetes. Auch eine Ausweitung der Gemeinschaft kommt zustande: nicht mehr nur die Blutsverwandten sind einbezogen, sondern auch alle jene, die an dem von Christus geschenkten neuen Leben teilhaben. Der «Älteste» der Gemeinde steht vor, der freilich auch die blutsverwandten «Ältesten» bezieht, falls sie da sind.

## 3. Wiedergutmachung und Strafe

In allen unseren althergebrachten Versöhnungsriten wird dem Schuldigen eine Strafe auferlegt. Manchmal legen die beiden Betroffenen nach dem Maß ihrer jeweiligen Schuldigkeit ihre Gaben zusammen, die dann den Ältesten anvertraut oder von den Anwesenden verzehrt werden. Dieses auf die Versöhnung folgende Mahl ist oft ein Symbol der *Communio*: es bringt die Gemeinschaft zum Ausdruck und drängt nach Gemeinschaft; somit dient es oft als feierlicher Abschluß der Versöhnungsriten. Beispiel 1 und 3 haben sich dieses abschließende Mahl wieder zu eigen gemacht. Im dritten Beispiel ist die eucharistische Feier als Abschluß der Versöhnung eines Zauberers vorgesehen; es ließe sich daher auch unter jene Riten einreihen, die ein Opfer fordern. Solche Opferung darf nicht im Sinne der Arbeiten René Girards als kollektiver Ausdruck der Gewalttätigkeit verstanden werden. Der Hund, den man tötet, oder die Frau, die lebendig begraben wird (*Ciyamba*)<sup>4</sup>, ist nicht ein Opfer, auf das die Gruppe ihre Sünden lädt, sondern ein Leben, das von der Gruppe zum Bundesgaranten eingesetzt wird. Die Eucharistiefeier am Schluß einer Versöhnung macht Christus zum Garant.

Alles dies sind gewiß nur kleine Schritte auf dem Weg in eine große Zukunft.

## KABASELE LUMBALA

Zaïrer. 39 Jahre alt. Seit 1974 Priester. Zunächst vier Jahre lang Pfarrvikar in Cibombo in Zaïre, dann fünf Jahre lang Pfarrvikar in Paris. Seit zwei Jahren Pfarrer in Cijiba, einer Buschpfarre im Herzen Afrikas. Doktorat in Theologie mit Spezialisierung auf Liturgie am Institut Catholique in Paris; Doktorat in Religionswissenschaften an der Sorbonne in Paris. Außer in seinem Gemeindedienst arbeitet er als Leiter von Kursen über Katechese und Liturgie an der Theologischen Fakultät Kinshasa. Studienaufenthalte im Institut «Lumen Vitae» in Brüssel. Veröffentlichungen: Aufsätze über Riten und Inkulturation in u. a. folgenden Zeitschriften: *Lumière et Vie* 159 (1982); *Bulletin de théologie africaine* 8 (1982), 10 (1983); Mitarbeit an den folgenden Sammelwerken: *A travers le monde célébrations de l'eucharistie* (Paris 1981); *Chemins de la christologie africaine* (Desclée, Paris 1986). Anschrift: B. P. 76, Mbuji mayi, Zaïre.

<sup>1</sup> Péché, pénitence et réconciliation (tradition chrétienne et culture africaine) (Kinshasa 1980).

<sup>2</sup> V. Turner, *Les tambours d'affliction* (Paris 1972); L. V. Thomas u. R. Luneau, *Les religions d'Afrique noire* (Paris 1981); Mbuyi Wenu Buila, *Bankambua beetu* (unsere Ahnen), IV (Kinshasa 1972).

<sup>3</sup> Tshiamalenga-Ntumba, *La philosophie de la faute dans la tradition luba: Péché, pénitence et réconciliation*, aaO. 132–134.

<sup>4</sup> Mbuyi Wenu Buila, aaO.

Aus dem Französischen übersetzt von Arthur Himmelsbach